Vernünftige Gedanken

über

die Frage:

Ob die

Waaren-Accise ein gutes Mittel sey, die Einkünfte des Staats zu vermehren?

1778.

Vorrede.

Ein Baier besaß unter andern kleinen Manuscripten nachfolgende vernünftige Gedanken. Der Inhalt zeiget von sich selbsten, daß solche schon vor einigen Jahren verfertiget worden seyen, und man vermuthet, daß der gelehrte, und bereits verstorbene Herr von Osterwald der Verfasser derselben sey; die Vermuthung scheinet durch die am Ende dieser Gedanken angebrachte algebraische Berechnung bestättiget zu seyn. Der Baier will durch Bekanntmachung dieses Manuscripts niemand beleidigen, weder diese Gedanken durchgehends bestättigen; weil aber hieraus so viele wichtige Betrachtungen zu ziehen sind, welche auf das Wohl und Wehe unsers lieben Vaterlandes einen Einfluß haben können: so hat er lediglich dasjenige in Erfüllung bringen wollen, was jeder seinem Vaterlande schuldig ist.

Vernünftige Gedanken
über die Frage:
Ob die Waaren-Accise ein gutes Mittel sey, die Einkünfte des Staats zu vermehren?

Auf diese Frage antworte ich, wie der Herr von Justi (Staatswirthschaft II. Theil, 2. Artik. 3. Abschn. 3. Hauptst. §. 265.) simpliciter Nein! und zwar aus folgenden Gründen:

1) Weil die Accise den Commercien überhaupt nachtheilig ist, welche doch die vornehmsten Quellen der Reichthümer eines Staats sind, woraus die Einkünfte desselben gezogen werden müssen.

2) Weil die Accise nothwendiger Weise Theurung verursachen muß.

3) Weil sie zu Verminderung anderer nützlichen Mauthgefälle Anlaß giebt.

4) Weil sie allzuviel Unkosten verursachet, indem ein allzugroßes Personale von Accis-Be-

dienten

dienten dazu erfordert wird, die einen großen Theil dieses Gefälls unnütz absorbiren, und als müßige Leute dem gemeinen Wesen sehr beschwerlich fallen.

5) Weil die Accise allzuvielen Defraudationen und Unterschleifen ausgesezt ist, welche machen, daß der wenigste Theil davon dem ærario publico in effectu zu gutem kömmt; wiewohl dennoch das Land die ganze Accise im Grunde entgelten muß.

6) Weil sie allzuviel Mißvergnügen, Beschwerden und Klagen sowohl in- als außer Landes erwecket, und zu tausend Verdrüßlichkeiten mit Benachbarten Anlaß giebt.

Wir wollen diese Gründe, einen nach den andern, beleuchten, und verhoffen demonstrative zu zeigen, daß sich diejenigen Cameralisten gar weit betrügen, welche die Accise für das beste Mittel von Imposten halten, um die Einkünfte der Landsherren zu vermehren.

Erster Grund.

Die Accise ist überhaupt den Commercien nachtheilig.

Erklärung.

Ich verstehe unter der Accise nicht etwa nur die Abgaben, welche von Consumptibilien, so inner Lands erzogen und vertrieben werden, dergleichen sind, Fleisch- und Geträńkaufschläge, verreichet werden müssen; sondern hauptsächlich die Zollgebühren, welche auf ein- und ausführende Kaufmannsgüter, Waaren und Feilschaften geleget werden. Je höher nun die Accise sind, womit man die ein- und ausgehenden Waaren in einem Lande beleget, destomehr wird ihr freyer Vertrieb erschweret, und dergleichen Erschwerung gereichet den Commercien überhaupt zum Nachtheil, wie ein jeder leicht begreifen wird, der seine fünf Sinne beysammen, und von der Natur der Commercien auch nur den geringsten Begriff hat.

Herr von Justi distinguiret in angezogenem Orte §. 264. die Accise in die allgemeine, und in die Particular-Accise; wir reden von der allgemeinen. Seine Worte sind folgende: „Die Universal- oder allgemeine Accise muß von allen Dingen, ohne Unterschied, die zum Lebensunterhalte „verzehret werden, oder in Verkehr und Gewerbe

„kom-

„kommen, entrichtet werden. Die Particular-„Accise aber ist diejenige, so nur auf diese oder „jene Arten der Consumptibilien oder Waaren „geleget wird. Z. E. Wenn das zum Verkaufe „eingehende Getraide eine Abgabe entrichten muß. „Hievon ist in einigen Staaten die Land-Accise „unterschieden, die nur von diesen oder jenen Waa-„ren und Producten, so vertrieben werden, zu „entrichten ist, und die gemeiniglich von der Kam-„mer abhängt; wenn sich ein eigenes Accis-Col-„legium angeordnet befindet. Ich gestehe gern, „daß man gar keinen zureichenden Grund angeben „kann, warum auch diejenigen Consumptibilien „veraccisiret werden müssen, die ein jeder selbst zu „seiner Nothdurft verbrauchet, und die er öfters „selbst auf seinen Grundstücken gewonnen hat. „Es ist hier ganz offenbar weder Gewinnst noch „Gewerbe vorhanden; und da die Grundstücke „nach den daraus entstehenden Nutzungen schon „mit Steuren beleget sind; so sind ja die daraus „erzeugten Producta unläugbarer Weise schon „versteuret. Allein, wenn man einmal den Weg „der Accise erwählet; so ist das eine ganz unver-

„meidliche Folge desselben. Denn wenn man
„dasjenige, was ein jeder selbst zu seinem Unter=
„halt verbraucht, nicht mit Accise belegen woll=
„te; so würden die Gewerbe, so sich mit den un=
„entbehrlichen Lebensmitteln beschäfftigen, wenig
„Abgang finden; und die Betrügereyen, die bey
„dieser Art der Abgabe ohnedem schwer zu ver=
„meiden sind, würden desto weniger entdecket
„werden können; der Begriff also, den man sich
„von der allgemeinen, oder Universal=Accise ma=
„chen muß, ist folgender: Sie ist eine Art der
„Steuer, wodurch alle diejenigen, so sich im Lan=
„de aufhalten, von demjenigen, was sie selbst
„verzehren, oder im Gewerbe, Kaufen und Ver=
„kaufen, sofort bey der Consumption, oder bey
„dem Kaufe und Verkaufe einen gewissen be=
„stimmten Theil des Preises, dessen Größe auf
„die Unentbehrlichkeit oder Entbehrlichkeit der
„Sache, auf den muthmaßlichen Gewinnst,
„und den Zusammenhang und das Aufnehmen
„des Nahrungstandes ankömmt, an die dazu be=
„stellten Einnahm=Bedienten entrichten müssen.
„Die Particular=Accise aber ist eben dasjenige,

„in

„in Absicht auf diejenigen Consumptibilien und „Waaren, worauf sie geleget ist.

Montesquieu saget zwar an einem Orte: Ce qui gêne le commerçant, ne gêne pas toujours le commerce: und diese Maxime führen die Freunde der Accise beständig im Munde. Der Satz ist auch ganz richtig, wenn man ihn als eine Ausnahme von der Regel betrachtet (pas toujours); denn die mäßigen Weg- und Brücken-Zölle gêniren freylich den Commerçanten; weil er fast beständig den Beutel dabey aufthun muß; deswegen befördern aber dennoch gut angelegte, und wohl unterhaltene Straßen und Brücken, wovon man die Zölle entrichtet, das Commercium ganz ungemein. Wenn man aber diese Proposition zur Regel machen, und ihr etwan folgende Gestalt geben wollte: ce qui gêne le commerçant, ne gêne jamais le commerce; so wäre das der allerungereimteste und abgeschmackteste Satz von der Welt; denn ohne Commerçanten giebt es ja kein Commercium in der Welt. Was demnach dem Commerçanten beschwerlich fällt, das kann nicht anderst, als

dem Commercio auch beschwerlich fallen. Und in diesem Verstande sind sogar Wegzölle, wenn sie auch noch so müßig wären, den Commercien beschwerlich; nur ist diese Beschwerung gegen die Bequemlichkeiten und Vortheile für nichts zu achten, welche das Commercium von guten Wegen und Straßen erhält. Von der Accise aber kann man sich nicht das geringste vorstellen, was den Commercien zur Erleichterung und Beförderung dienen sollte: denn wer wird sagen, daß die strengen Visitationen, welche bey hohen Accisen unvermeidlich sind, der hieraus resultirte lange Aufenthalt bey den Mauth-Stationen, die Chicanen der Accis-Bedienten, und dergleichen mehr, das Commercium befördern? Das wäre beynahe eben so viel, als wenn man einem Wagen dadurch eine geschwindere Bewegung geben wollte, daß man ihm eine schwerere Last auflegete.

Die Accise, saget man, ist ein gutes Directions-Mittel, die inländischen Manufacturen, und die Lands-Industrie empor zu bringen, und

zu beleben, indem man die ausländischen Waaren mit starken Abgaben beleget, und hiemit vom Lande abtreibet. Dieß endlich ließ sich hören, wenn solches Directions-Mittel allenthalben angienge, und nicht vielmehr in manchem Lande contraire Wirkung thäte. Wenn inländische Fabriquen ihren Vortheil gegen auswärtige in sonst nichts als in der Accise suchen müssen, so ist es schon damit gefehlet. Und wenn die inländischen Fabricanten (alles übrige gleichgesetzet) an ihren Waaren wenigstens nicht die Fracht, so auswärtige entrichten müssen, gewinnen können; so sind sie nicht werth, daß sie existiren. In manchem Lande sind die Fabricanten so beschaffen, daß sie die Accise auf ihre eigenen Waaren schlagen. Leget man z. E. auf eine Wollen- und Seiden-Waare, die auch im Lande fabriciret wird, 8 pro Cento, um die Auswärtigen abzuhalten; so denkt der Inländer, diese 8 pro Cento kann ich gar wohl auf meiner Waare gewinnen. Das Publikum zahlt also ein wie andern Wegs die Accise: und die Lands-Industrie wird nicht allein nicht belebet, sondern die Fabricanten

canten vielmehr faul und liederlich gemachet, weil sie von dem Vertriebe ihrer Waaren ohnehin gesichert sind, wenn sie auch in der Güte den Auswärtigen lange nicht gleich kommen; und so muß das Publikum schlechte Waaren eben so theuer bezahlen als gute.

Zudem bleibt noch immer die Frage übrig, ob es in hypothesi rathsam sey, in diesem oder jenem Lande die Manufacturen zu begünstigen (a).

So

(a) Nehmen wir eine Manufactur an, worinnen alle Jahre um 100000 Thlr. Waaren fabriciret werden: so werden nun freylich diese 100000 Thlr. im Lande erhalten. Setzen wir aber, bey dieser Manufactur würden theils an Geld, um Materialien, die man von andern Ländern kommen lassen muß, theils an Getreid und anderen Landproducten, die man mit Nutzen auswärts hätte absetzen, und dafür um so viel Geld ins Land ziehen können, jährlich 90000 Thlr. consumiret. Wenn wir nun den Fall setzen, daß man eben die Fabricanten-Waaren von auswärtigen Ländern in gleicher Güte um 15 pro Cento wohlfeiler, das ist um 85000 Thlr. haben könnte: so würde das Land bey einer solchen Manufactur nicht allein nichts gewinnen, sondern im Gegentheil 5000 Thlr. jährlich verliehren.

So lange es noch am Ackerbau und an der Viehzucht in einem Lande mangelt; so ist an keine Manufacturen zu gedenken, welche nur alsdann nützlich werden, wenn mehr Landvolk vorhanden, als zu Bestellung der Felder und der Viehzucht

---

liehren. Ich wünschte, daß diejenigen Cameralisten, welche sich von dem Fabriquen-Geiste gar zu sehr regieren lassen, dieses Exempel recht tief beherzigen möchten. Ich halte meines Orts selbst viel auf Manufacturen; sie können einem Staat sehr erspießlich fallen, indem man damit vieles Geld im Lande erhalten, Müßiggängern Arbeit, und zugleich dem Staate viele Bürger verschaffen kann. Wenn man aber diesen Endzweck erreichen will, so muß man folgende Regeln in Acht nehmen. Man muß 1) machen, daß der Ackerbau und Viehzucht floriret, damit hieraus eine Abundanz an Lebensmitteln entstehe, auf daß die Arbeiter sich leicht fortbringen können, und die Waaren wohlfeil zu stehen kommen. Man muß also 2) überflüßiges Volk haben, welches man auf dem Lande nicht brauchen kann; und man muß 3) so viel als möglich trachten, nur die eigenen Landsproducta verarbeiten zu lassen. Fehlt es an diesen Bedingnissen; so können die Manufacturen in einem Lande mehr Schaden als Nutzen stiften.

zucht nöthig ist. Ein einziger Bauer bringt dem Staat mehr Nutzen, als 10 Manufactureurs, die mit ihrem bloßen maniputiren der Producte kaum so viel verdienen, als sie von Landsproducten verzehren. Frankreich und Engelland haben hiervon die leidigen Proben gemacht, darum sind sie auch heut zu Tage mehr um den Ackerbau, als um die Manufacturen bekümmert.

Die Freunde der Accise führen noch einen andern Grund zur Beschönigung desselben an. Sie sagen: dadurch würde der so schädliche Luxus in einem Lande ersticket, wenn man auf die dazu dienlichen Waaren starke Abgaben legete, und sie dadurch vom Lande abhielte. Das würde einigermaßen wahrscheinlich klingen, wenn die Accisen nur auf Luxuriosa geleget würden. Man beschweret aber gemeiniglich auch die nothwendigen und nützlichen Denrées mit der Accise. Dieß aber beyseite gesetzet; so ist es doch allemal ein vergebliches Unternehmen, wenn man den Luxum mit der Accise verhindern will. Die Menschen sind so geartet, daß sie sich immer nach theuren und kostbaren Dingen sehnen, um dadurch

durch ihre Eitelkeit und Ostentation zu vergnügen. Ein paar Strümpfe, die um einen Gulden höher kommen, werden von unsern Petits maitres allemal eher affectiret werden, wenn sie nur sagen können, sie hätten sie von Paris bekommen, als andere, die wohlfeiler, und doch von gleicher Güte sind. Man macht daraus eine Finesse. Warum werden dann die Juwelen und andere Kostbarkeiten so stark gesuchet, als darum, weil sie theuer sind? Damit kützeln sich ja unsere Dames und jolis Messieurs, wenn sie Sachen an ihrem Körper tragen, oder auf die Tafel setzen können, die in aller Welt Augen für theuer und kostbar passiren. Die Accise ist also eher ein Mittel, den Luxum zu vermehren, als zu vermindern (b), und dieß bestätiget die tägliche

(b) Der geheime Rath Gundling war eben dieser Meynung (Staats-Klugheit 12. Cap. 22. §.) wo er saget: Ferner ist bey der Accise zu bemerken, daß die Ueppigkeit stärker einreißt: denn es cessiren alle Policey- und Kleiderordnungen. Jeder kann sich tragen wie er will; und wer kein Geld hat, der macht Schulden. Jemehr einer

liche Erfahrung, wider welche sich nichts einwenden läßt. Haben wir dann nicht in Baiern mit unsern Augen gesehen, daß der Luxus seit A. 1765. wo die hohen Waaren-Accise eingeführt worden, weit höher gestiegen ist, als jemals vorher.

Wenn man den Luxum abtreiben will; so giebt es ganz andere Mittel, die weit kräftiger sind, als die Accise. Man verbiethe dergleichen Waaren ganz und gar, oder man setze sie durch weise Policeygesetze so tief im Preise herunter, daß sie kein Handelsmann verdebitiren kann. Man strafe diejenigen, welche offenbar Luxum treiben, important, oder man lasse sie ihre Ueppigkeit hoch versteuren. Scharfe Censores, wie ehemals die Catonen in Rom waren, würden hier stattliche Dienste thun, und die Republique würde eben sowohl Profit davon ziehen, als bey der Accise, wenn es doch darum zu thun ist, von des

einer verzehrt, jemehr trägt es dem Herrn ein, und dieser ist zufrieden, wenn nur viel Geld in seine Cassa kommt. Inzwischen leidet das gemeine Wesen Schaden.

des Volks Thorheit die öffentlichen Schatzkammern zu bereichern; denn

Dahin zielet doch die Absicht aller Accis-Projectanten, welche sich sehr wenig um den Luxum, und um die Direction der Commercien bekümmern; sondern nur viel Geld in des Herrn Coffres liefern wollen. Daß aber auch diese Absicht gemeiniglich fehlschlägt, oder höchstens nur zu der Projectanten eigenen Vortheil (b) gereichet, werden wir hernach mit mehrerem beweisen.

Zwey-

(b) Tenzel, welcher der erste in Deutschland für die Accise unter dem Namen Teutophilus geschrieben hat, in seinem Buche, dem er den Namen Entdeckte Goldgrube in der Accise gab, wurde zur Belohnung Churbrandenb. Steuerrath, und sein Project machte ihn zu einem angesehenen reichen Manne. Es war auch ganz natürlich; denn bey der Accise werden gewaltig viel Bediente erfordert, wie wir hernach sehen werden. Da setzt es nun ordentlicher Weise wichtige Geschenke für diejenigen ab, welche die Einrichtung der Accise projectiren, und sie hernach zu besorgen haben; folglich vielen Leuten zu Bedienungen helfen. So kann man in der Geschwindigkeit ein großer Capitalist

Zweyter Grund.

Die Acciſe verurſacht nothwendiger Weiſe Theurung im Lande.

Erklärung.

Wer dieß läugnen will, der muß vorher Stär- ke des Geiſtes genug beſitzen, um der geſunden Ver-

taliſt werden, und darf ſich hernach wenig mehr darum bekümmern, ob das Project Stand hält, oder nicht? Und ob der Landsherr oder ſein Land ihre Rechnung dabey finden oder nicht. Uebrigens enthält Tenzels Buch ſo aufgelegte Paradoxe, welche auch ein halbgeübter Verſtand begreifen kann. Der Herr von Lith hat in ſeinen Betrachtungen über die Steuren und Contributionen Tenzeln nachgeahmet, und wiewohl er nicht gar ſoviel Paradoxe zu Markte bringt, als Tenzel, ſo iſt doch ſein ganzes Raiſonnement ſo beſchaffen, daß ich (aufrichtig zu ſagen) mit allem Nachſinnen niemal den geringſten vernünftigen Zuſammenhang darinnen habe finden können. Und wie iſt es anders möglich, wenn man falſche Grundſätze annimmt, und ganze Syſtemen darauf bauen will. In den Augen ſolcher Leute iſt die Acciſe freylich eine Goldgrube, aber nur für ſie ſelbſt, und nicht für die Landsherren.

Warum aber unſere deutſche Fürſten ſo gern an die Acciſe gegangen ſind, meynet Gundling (loc.

Vernunft mit kaltem Blute abzusagen. Um soviel, als der Verkäufer mehr für seine Waare bezahlen muß; um soviel mehr muß der Käufer, der sie haben will, dafür bezahlen, oder er muß die Waaren stehen lassen. Je höher nun eine Waare mit Accise beleget wird, destomehr muß der

cit.) sey darum geschehen, weil man Ihnen dieselbe unter einen gar zu schmeichelhaften Bilde vorgestellet hat. Man malte Ihnen vor, durch die Accise könnten Sie sich immer große Einkünfte machen, ohne ihre Landstände darum zu fragen, und daß diejenigen, welche an Stand- und Land-Steuren nichts oder sehr wenig beytragen, durch die Accise unvermerkt und indirecte ins Mitleiden gezogen werden könnten, und solchergestalten die Lasten mit dem übrigen Volke in gerechter Gleichheit theilen müßten. Gegen die Reichsgesetze, sagte man Ihnen, könnten sie sich damit bedecken, daß die Accise eigentlich nur ein Steuer-Fuß, keineswegs aber ein neuer Zoll oder Erhöhung eines alten Zolles wäre. Dieß war alles vortrefflich, wenn nur auch die Accisen so beschaffen wären, daß die Einkünfte davon beträchtlich genug wären, um die Staatsnothdürften zu wenden, und wenn nicht der größte Theil davon unnütz absorbiret, die Commercien gehemmet, und das Volk zu sehr gedrücket würde, wie wir hernach mit mehrerem vernehmen werden.

Käufer dafür bezahlen. Dieß bringt die Natur der Sache mit sich, wider welche man nicht raisonniren darf, ohne ausgelachet zu werden; und wenn man behauptet, daß die Accise ein Mittel sey, die Wohlfeile in einem Lande zu erzielen; so ist es eben so viel, als wenn man sich baden, und doch nicht naß werden wollte.

Es giebt zwar einige Cameralisten, welche meynen, durch die Accise könnte man in dem Waarenpreise eine gerechte Gleichheit erhalten; indem kein Handelsmann vor dem andern avantagiret, hingegen aber auch keiner seine Waaren gegen dem andern vertheuren könnte. Ich muß bekennen, daß ich niemal den Zusammenhang dieses Arguments habe einsehen können. Wenn ein Kaufmann seinen Mitgewerber durch allzu wohlfeile Preise zu Grunde richtet, indem er das meiste Gewerb an sich zieht, so kann die Accise hierbey in keine andere Betrachtung kommen, als daß sie etwan einer defraudiret, der andere aber redlich entrichtet. Auf diese Weise kann freylich der redliche Handelsmann leicht verderben, der Defraudant hingegen sich desto eher

schwin-

schwingen, weil er seine Waaren um so viel wohlfeiler geben kann, als die defraudirte Accise beträgt; allein da steckt ja eben der Grund dieser schlimmen Vortheilhaftigkeit und Ungleichheit in der Accise selbsten, welche völlig aufhören würde, wenn man entweder gar keine, oder doch nur eine sehr geringe Accise von den Waaren forderte. Wenn man nun aber schon hohe Accise voraussetzet; so folget nothwendig, daß man zu Verhütung dergleichen dem Commercio in der That nachtheiligen Vervortheilungen, die äußerste Sorgfalt anwenden müsse, damit die Accise nicht defraudiret werden möge. Allein dieses ist desto unvermeidlicher, je höher Accisen eingeführet sind; und zudem verursachen solche strenge Vorsichten allzuviel Unkosten, welche das Gefäll wiederum zu sehr verringern, wie wir hernach mit mehreren sehen werden.

Jedoch darf man sich wegen dieser Vortheilhaftigkeiten, wodurch die Kaufleute einander selbsten drucken, wenig Kummer machen. Die Menschen sind schon so geartet, daß sie soviel zu gewinnen trachten, als nur immer möglich ist.

Der Kaufmann, welcher die Accise zu defraudiren geschickt genug ist, wird daher seine Waaren im Preise eben so hoch, oder doch nicht merklich geringer anschlagen, als der, welcher sie redlich bezahlet. Er muß es in gewisser Maaß auch thun, um sich nicht verdächtig zu machen, und die Aufmerksamkeit der Acciseämter nicht so sehr auf sich zu lenken. Im Grunde verliert niemand dabey, als das Publicum, oder die Käufer aus dem Publico, welche die Waaren allezeit um soviel theurer bezahlen müssen, als die Accise beträgt, sie mag nun in den öffentlichen Schatzkasten gekommen seyn, oder nicht.

Indessen ist es damit noch nicht genug, sondern die gewinnsüchtigen Kaufleute und Krämer schlagen mit gemeinsamer Einverständniß unter dem Vorwande der Accise noch mehr auf die Waaren, als diese an sich selbst ausmacht. Man beleget z. E. den Centner Zucker mit 30 fl. 30 kr. Consumo Mauth und Accise, so würde das Pfund um $2\frac{1}{10}$ kr. höher zu stehen kommen, als vorher. Gesetzt, dieser hätte vorher 30 kr. gekostet, so sollte man nun höchstens 32 kr. 1 pf.

dafür

dafür bezahlen. Die Kaufleute wollen aber nun insgesammt vom Pfund 36 kr. haben, und zwar unter dem Vorwand der hohen Mauth und Accise: was wollen die Käufer thun, wenn sie die Waaren haben müssen? der hundertste ist in der Tariffa nicht bewandert, oder auch nur im Stande, das Facit herauszurechnen; und was würde es ihme auch nutzen, wenn er es könnte? der Kaufmann spricht: Ich kann es aber doch nicht anderst geben. Und damit hat der Handel ein End. Wollte man diesen Vortheilhaftigkeiten durch Policeygesetze vorbeugen, und die Preise aller Waaren lassen festsetzen, so ist dergleichen Unternehmen, wegen der bey der Handlung unterlaufenden so mancherley und verschiedenen Umstände, mit unendlichen Schwierigkeiten verknüpft, und fast allerdings unmöglich: folglich muß das Publicum allemal durch diese Supercherien der Kaufleute und Krämer nolens volens passiren, wozu die Accise den nächsten Anlaß giebt.

Nehmen wir nun den Werth aller fremden Waaren, die in einem Lande zum Vertriebe abgesetzet werden = c, und die Tariffmäßige Con-

 sumo

sumo Mauth und Accise davon = a c |: wo a eine Bruchzahle ist, welche die Verhältniß der Accise gegen den Werth der Waaren andeutet, so ist klar, daß das Land solche Waaren mit c + a c. bezahlen müsse. Setzen wir nun das, was die Verkäufer unter dem Vorwande der Accise noch weiter darauf schlagen, = m a c, wo m die Verhältniß andeutet, welche diese Vertheurung gegen der wahren Accise hat: so giebt die Formul c + a c + m a c. Die Summa, welche das Land um solche fremde accißbare Waaren jährlich bezahlen muß, wovon höchstens, wenn sonst alles treu und redlich hergeht, mehr nicht als a c dem öffentlichen Aerario zu gutem gehen kann. Hier haben wir also das erste vitium intrinsecum dieser Art von Anlage, daß sie nämlich den, der sie bezahlen muß, weit mehr kostet, als der Landsherr, oder das ærarium principis, dem sie zu Nutzen kommen soll, davon einnimmt. Und dannoch ist dieß nur der kleinste Fehler dabey, wir werden in der Folge noch weit größere hören.

Alle

Alle Reichsgesetze, welche die Höherung der Zölle und Mauthen sogar ernsthaft verbiethen, geben den Grund davon an, weil durch solche die Preise der Waaren gesteigert, Theurung verursachet, Handel und Wandel gehemmet würde; Vernunft und Erfahrung lehrte dieses die Allerhöchst- und Höchstverehrlichen Urheber unserer Reichsgesetze, und ich kann nicht begreifen, wie man einem so allgemeinen, und zu allen Zeiten für richtig erkannten Grundsatz widersprechen möge.

Eben so wenig sollte man glauben, daß es Leute in der Welt gäbe, welche sogar in Thesi die Theurung für etwas nützliches in einem Lande halten. Denn das heißt ja eben so viel, als wenn man behaupten wollte: ein Staat sey alsdann recht florissant, wenn die Leute darinnen verhungerten. Saget man: die Theurung sey ein Kennzeichen, daß viel Geld in einem Lande stecke; so ist der Satz erstlich nicht allgemein, sondern in gewissen Umständen grundfalsch; denn es ist gar wohl möglich, daß in einem Lande Geld und Lebensnothdürften zugleich mangeln; wie man in

manchen Provinzen Deutschlands sieht. Hernach ist es aber auch nicht wahr, daß ein Land glückselig sey, wo es zwar viel Geld, aber wenig Lebensmittel absetzet; dieses Paradox hat schon der berühmte Swift seiner Zeit den Engelländern schuld gegeben, und sie damit lächerlich zu machen gesuchet. Das Geld an und für sich macht ja den Reichthum des Landes nicht aus; sondern es ist nur ein Maaßstab, wornach man die Reichthümer gegeneinander ausmißt und vergleichet. Was würde mich eine ganze Kisten voll Ducaten helfen, wenn mir niemand ein Stück Brod darum geben wollte? Freylich ist es wahr, daß ein Land, wo der Landmann seine Præstanda mit Geld ablösen muß, übel daran ist, wenn die Landesproducta in allzugeringem Werth stehen. Daraus folget aber noch nicht, daß die Theurung etwas Gutes sey; denn wenn diese ein Kennzeichen von vorhandenem vielen Geld ist, so ist sie auch zugleich ein sicheres Kennzeichen vom Mangel der Lebensnothdürften, und dieser ist weit ärger und empfindlicher als der Geldmangel; und um so viel empfindlicher als die

Realität der Reichthümer an Lebensnothdürften von der Idealität derjenigen, die man im Gelde sucht, differiret. Es muß zwischen der Quantität Geld und Waaren zu den Lebensnothdürften, eine gerechte Verhältniß bestehen, so werden diese leztern niemal allzutheuer noch allzu wohlfeil seyn. Jedoch ist im ganzen Zusammenhang der Staatsgesellschaft die Abundanz der Lebensnothdürften als etwas reelles dem Ueberfluß an Geld weit vorzuziehen, welches der oben belobte Swift auf eine überzeugende Art bewiesen hat. Denn wenn z. E. das Schäffel Korn 5 fl. gilt, der Bauer aber kann 4 Schäffel verkaufen, so hat er im Grunde eben so viel Geld, als wenn das Schäffel 20 fl. gälte, der Bauer aber nur ein einziges verkaufen könnte. In jenem Fall aber ist der Staat an dieser Denrée vielmehr reicher, als im leztern Fall. Hierwider läßt sich nichts einwenden.

Noch wunderlicher aber klingt es, wenn Leute, die so viel auf die Theurung halten, gleichwohl immer auf Manufactur Anstalten verfallen, und das ganze Land mit Fabriquen anfüllen wollen.

len. Wie sollen dann in einem Lande die Manufacturen fortkommen, wo allenthalben Theurung herrschet? Wie soll das Land an solchen Manufacturen gewinnen können, wo die Manufacturiers beynahe so viel an Landsproducten verzehren, als sie verdienen? Und wie will man mit inländischen Arte factis die auswärtigen abtreiben, und das Geld im Lande erhalten, wenn jene höher zu stehen kommen als diese? Auf solche Widersprüche muß man gerathen, wenn man falsche Principia voraussetzet. Wenn man in gewissen Fällen die Policey der Accise sacrificiret, und dieser zu liebe gewisse nöthige und nützliche Landsanstalten außer Acht läßt, so kann ein Land hierüber in die äußerste Noth und Verlegenheit gerathen, wovon die Accise nicht zwar eine nahe und unmittelbare, doch eine entfernte und veranlassende Ursache abgiebt. Ein Exempel wird dieß deutlicher machen. Setzen wir ein Land, welches an Getreide einen Ueberfluß besitzet, und diesen an seine Nachbarn verkauft. Setzen wir, der Ueberfluß nimmt ab, und es verbleibt über die eigene Nothdurft wenig oder

nichts

nichts übrig: so erfordert die Nothdurft, daß man die Ausfuhr des Getreids einschränke, oder wohl gar verbiethe. Dieß verhindert aber das Mauth- und Accis-Departement, um die Rubrique an Essito-Accise auszufüllen, weil etwan die Transito und Consumo-Mauth und Accise nicht so viel abwerfen will, als man dem Landesherrn versprochen hatte. Hiermit wird die Ausfuhr des Getreides nicht allein nicht verhindert, sondern vielmehr befördert, bis sich endlich der Getreidmangel im ganzen Lande gar zu empfindlich äußert. Kömmt nun auch gähling eine Mißräthigkeit dazu, so ist die Hungersnoth vor der Thüre. Und so kann die Accise zuweilen ein sehr feines Commercien-Directions-Mittel abgeben, wenn man sie mehr zu einem Cameral- als Policey-Werk machet. Wir wissen ein Land, welches hievon einen traurigen Beweis abgiebt, indem es, unerachtet der Fruchtbarkeit seines Bodens, unter dem bittersten Getreidmangel seufzet. Die Accis-Bedienten wollen zwar diesen Unstern allerhand andern Ursachen zuschreiben; allein das ganze Land widerspricht ihnen, und

müssen

müssen sie doch selbst bekennen, daß wenn die Getreid- und Vieh-Accise pro Essito nicht wäre, die sie erst neu erfunden hatten, das ganze Mauth- und Accis-Gefäll nicht einmal zureichend gewesen wäre, ihre Besoldungen zu entrichten. Und das trifft den Hof selbst mit, der um etliche tausend Gulden Essito-Accise noch weit mehrere tausend für seine eigenen Nothdürften, an Mund und Pferd-Portionen beym Militair, am Getreid bey den Bräuhäusern ꝛc. wegen des übermäßig theuren Preises mehr aufwenden muß: folglich verliehrt da das Aerarium in einem Jahre mehr, als ihm die Accise vielleicht in zehn Jahren ertragen kann.

Ehemals habe ich die Schriften unserer neuen Financiers, die dergleichen Dinge ganz ernsthaft auf die Bahne bringen, mit vielem Geschmacke gelesen. Ich merkte zwar wohl, daß Paradoxe dahinter stacken; aber ich wußte mir doch nicht recht daraus zu helfen. Allein, wie ich der Sachen reiflich nachdachte, so nahm ich wahr, daß der Fehler daher kam, weil diese Leute gemeiniglich die Ausnahmen zu Regeln machten,

ten, und darauf ganze Systemen baueten. Die Theurung, sagen sie, kann ihren Nutzen haben, weil sie die Industrie des Volkes erwecket, welches desto mehr arbeiten muß, je härter es ihm ankommt, die Nothdürften des Lebens zu erwerben; dieß bestättiget das Exempel von Holland. Kann man aber dieses gleich für einen Grundsatz annehmen, die Theurung in einem Lande zu befördern? Die Armuth befördert eben auch die die Industrie, und leitet gar oft die Leute zur nützlichen Erkenntniß Ihrer selbst.

Kann man nun hieraus die practische Regel ziehen, daß man die Leute arm machen müsse, um ihre und des Lands Wohlfahrt zu befördern? Eben so kann man auch schließen, von Wollust und Ueppigkeit nähren sich viele tausend Menschen: ergo muß man Wollust und Ueppigkeit so viel befördern, als immer möglich ist. Es giebt wohl kein Uebel in der Welt, woraus die göttliche Fürsehung nichts Gutes zu bringen weis, folgt aber daraus in regula; daß das Uebel etwas Gutes sey? Und ist es nicht eine große Verwegenheit auf sterbliche mit sehr schwa-

cher

cher Einsicht begabte Menschen, wenn sie aus dem, was in der allerweisesten Regierung dieses Universi den Philosophen eine Anomalie zu seyn scheint, practische Regeln abstrahiren, und Grundsätze daraus bilden wollen, nach welchen die menschliche Regierung einzelner Staaten eingerichtet werden solle. Das heißt die Sachen aus einem falschen Gesichtspunkte betrachten, und a particulari ad universale schließen. Dieß war beynahe der Fehler, der in Ormins Project beym Moliere (sieh les facheux 3. Aufz. 3. Auftr.) stack, welcher bey allen kleinen Seeküsten Meerhäven anlegen, und damit dem Königreich viele hundert Millionen Einkünfte verschaffen wollte; weil er wahrgenommen hatte, daß ein einziger Meerhaven viele tausend Livres Abgaben entrichtete. Und so habe ich einstmals gesehen, daß ein gar weiser Hofkammerrath seinem Fürsten rieth, auf allen Dörfern Bräuhäuser anzulegen, weil das Hof-Bräuhaus jährlich 5000 fl. Ausbeute lieferte.

Dritter Grund.

Die Accise gereichet zum Abbruche anderer Mauthgefälle.

Erklärung.

Die Accise, wenn sie nur ein wenig zu hoch ist, erfordert nothwendig eine gewaltige und äusserste Strenge, wenn sie etwas namhaftes ertragen soll. Da muß man alles auf das schärfste visitiren, auch sogar die blos transitirenden Waaren, man muß sie genau verschnüren, damit nichts davon im Lande abgesetzet werde; denn andergestalt wird man die allzuhäufigen Defraudationen nimmermehr verhindern können.

Nun setzen wir ein Land, das zum transito sehr wohl gelegen ist, theils wegen der Flüsse, die es durchströmen, theils wegen der trefflich eingerichteten Commercial-Straßen. Da können nun viele Millionen Centner jährlich durch dieses Land gehen. Die Transito-Mauth, welche von diesen Waaren entrichtet wird, macht demnach, so gering sie auch immer vom Centner genommen werden mag, dennoch etwas großes aus, um desto mehr,

stomehr, jemehr der Transito erleichtert wird. Welcher Negotiant wird aber gerne seine Waaren durch ein Land spediren lassen, wo man einer so strengen Visitation, so vielen Gefahren und Chicanen der Mauth-Bedienten ausgesetzet ist? Wo manchesmal Wagen, Menschen und Pferde bey den Mauth-Stationen im kalten Winter unter freyem Himmel viele Stunden lang in Regen und Kälte stehen müssen, bis man mit der Visitation fertig wird. Wo man, wenn die Sache nur ein wenig verdächtig scheint, alles abpackt, die Colli aufschlägt, und alles auseinander reißt, welches hernach nimmermehr so gut, als vorher, wiederum eingepacket werden kann; zu geschweigen, daß dadurch viele Waaren gänzlich verdorben werden. Welcher Kaufmann wird wohl zu finden seyn, der ein solches Land, wenn er nur anders kann, nicht umfahren sollte, wo die Accise herrschet, wenn er auch 10 und mehr Meilen Wegs Umweg nehmen, und so viel Fracht mehr bezahlen müßte. Hiermit kann es nach der Lage und Beschaffenheit eines Landes geschehen, daß die Schatzkammer an der Transito-Mauth eben

so

so viel, und noch mehr verliehrt, als sie an der Accise gewinnt. Nehmen wir diesen Verlust in der General-Formel n a c. Jetzt ist auch noch zu bedenken, daß durch diesen Entgang an der Durchfuhr die Aufschlagsgefälle an Consumption der Landsproducten z. E. Bier, Brantewein, Fleisch und dergleichen abnehmen, wenn wir auch die Abnahme der Particular-Landwirthschafts-Gewerbe, und des Nahrungsstandes der Unterthanen, die dadurch gar sehr verkürzet werden, nicht in den mindesten Betracht ziehen wollte. Ich weis ein Land, wo die öffentlichen Stadt- und Land-Wirthshäuser, (Schmiede, und andere Handwerker nicht zu rechnen) seit der neu eingeführten Consumo-Accise zwey Drittheil an ihrem Gewerbe verlehren haben, weil sie kaum den dritten Theil so viel Einkehr von Durchreisenden und Fuhrleuten mehr haben, als vorher.

Nehmen wir aber nur die entgehenden Fleisch- und Getränk Aufschläge mit unter dem obigen Elemente n a c an, so haben wir schon wiederum einen wichtigen Artikel, den man von einem gewissen Accis-Gefälle der ungewissen Waaren-Accise auf-

opfern muß, wenn man auch die Schmälerung der Unterthanen Nahrung in Absicht auf das ærarium publicum für gar nichts rechnen wollte. Daher schrieb auch der französische Marschall von Vauban den Verfall Frankreichs der Accise zu, in seinem unvergleichlichen Werke La Dixme royale. Siehe Gundlings Staats-Klugheit §. 22. in der Note 114. welcher dem Marschall von Vauban das Zeugniß beylegt, daß derselbe in der Finanz- und Anlagen-Wissenschaft unter den Gelehrten niemand seines gleichen gehabt (c).

Herr

(c) Der Duc de Bourgogne, des jetzigen Königs in Frankreich Vetter, hielt dieß Buch dermaßen hoch, daß er sogar Noten dazu in seinem Kabinet machte, und er würde bey seiner Gelangung auf den französischen Thron die Dixme Royale eingeführt haben, wenn nicht der Tod diesen hoffnungsvollen Prinzen allzufrühzeitig von der Welt gerissen hätte. Gundling wirft (§. 23. Note 119.) die Frage auf, warum dann der Herzog von Orleans, Regent in Frankreich, diesen billigen Contributions-Fuß nicht eingeführet habe, und beantwortet sie folgendergestalt: Der Herzog von Orleans hat keine Ordnung haben wollen, sondern nur modos præcavendi ersonnen, und dem Volk das Geld zu nehmen getrachtet.

Herr von Justi drückt sich hierüber am ange-zogenen Orte §. 266. folgendergestalt aus: „Daß „die Accise die vernünftige Freyheit der menschli-„chen Handlungen gar sehr einschränket, kann „meines Erachtens gar nicht geläugnet werden. „Man kann von andern Orten nichts kommen „lassen, ohne es bey der Visitation den Augen „der Accis-Bedienten blos zu stellen. Man „kann nichts wegsenden, ohne es an dem Orte, „wohin es bestimmet ist, abermals den Händen „dieser Bedienten zu unterwerfen: wodurch öf-„ters viele heimliche Angelegenheiten und Um-„stände entdecket werden, die ohne Nachtheil des „Staats geheim bleiben können, und die ein je-„der ehrlicher Mann mit höchstem Verdruß, und „öfters mit Nachtheile seiner zeitlichen Umstände „bekannt gemacht sieht. Lebet man an einem „kleinen Orte, wo wenig oder nichts auf dem „Markt zu haben ist, so kann man nicht das ge-„ringste in seiner Haushaltung unternehmen, oh-„ne es vorher in der Accise anzuzeigen, und diese „Bedienten wissen unsere ganze Wirthschaft und „Aufwand so gut als wir selbst. Befindet man

 „sich

„man sich auf der Reise, und man geht durch „eine Stadt, wo man sich nur einige Stunden, „oder einen halben Tag aufhalten will; so ist „man seines eigenen Geräths, oder seiner Klei„dung, um einen guten Freund zu besuchen, nicht „einmal mächtig, wenn man nicht vorher die „versiegelte Kisten eröffnen, alles auspacken, al„les bey sich habende entdecken, und sich den „Geldschneidereyen der Accis-Bedienten unter„werfen will. Wenn dieses nicht die vernünfti„ge Freyheit der menschlichen Handlungen einge„schränket heißt, so gestehe ich gern, daß ich nicht „weis, was man sonst für einen Begriff damit „verbinden kann."

Herr von Justi fährt §. 267. weiter fort: „Eben so nachtheilig ist die Accise den Gewer„ben, und dem Aufnehmen des Nahrungsstan„des. Was für Zeit geht nicht für die gewerbtrei„bende Personen verlohren, wenn sie ihrer Ge„schäffte halber an einen Ort verreisen, wo die „Accise eingeführet ist. Da müssen sie erst einen „Accis-Bedienten suchen lassen, um die mitge„brachten, und unter den Thoren versiegelten

„Waa-

„Waaren untersuchen zu lassen, oder sie müssen „in ein gewisses Haus fahren, wo die Waaren „visitiret werden: und auf beyderley Art geht „ein halber Tag, und öfters eine längere Zeit „für sie verlohren. Nicht besser geht es bey der „Abreise: da werden sie nicht eher zum Thore „hinausgelassen, bis sie allerley Accis- und Ab- „gabe-Zettel vorzeigen: und ehe sie dieselben er- „halten, so verstreicht öfters, zumal auf Messen „und großen Märkten, bey der überhäuften An- „zahl der Accisanten ein halber Tag, und länger. „Eben so geht es, wenn die Gewerbetreibende „Personen an ihrem Orte ankommen, oder von „fremden Orten Waaren verschreiben: und bey „dem allen müssen sie den Visitatoren die Hände „versilbern, wenn sie sich nicht hunderterley Grob- „heiten, Schwierigkeiten, und Verzögerungen „ausgesetzet sehen wollen. Dieses sind gewiß „keine Umstände, welche den Gewerbetreibenden „Personen angenehm seyn können. Man kann „also unstreitig voraussetzen, daß wenn jemand „die Wahl hat, mit gleichem Vortheile an einen „accisbaren Ort zu handeln, oder an einen Ort,

„wo keine Accise eingeführet ist, er allemal den „letzten ohne Bedenken vorziehen wird, wie auch „die tägliche Erfahrung genugsam bestärket. Es „ist also offenbar, daß die Accise dem Aufneh„men des Nahrungsstandes selbst nachtheilig ist; „und je strenger es damit in einem Lande gehal„ten wird, destomehr leidet der Nahrungsstand „darunter: wie ich denn selbst weis, daß die Ge„werbtreibenden Personen öfters Umwege von „10, 20 und mehr Meilen nehmen, um nur sol„che Städte und Länder nicht zu berühren, wo „es mit der Accise, Mauth und Aufschlägen „streng genommen wird." So weit Justi.

Und das soll nun etwan nicht heißen die Commercien gêniren? Warum haben dann die vornehmsten Städte Deutschlandes die Waaren-Accise nicht bey sich eingeführet? Warum gehen z. E. in Augsburg alle Waaren unprofitiret aus und ein? Man wird vielleicht sagen, daß diese unmittelbaren Reichsstädte dergleichen ohne Kaiserl. Majestät und des Churfürstl. Collegii einstimmiger Einwilligung nicht thun könnten. Man irret sich gewaltig. Diese Einwilligung (wenn sie

zufolge der Reichsgesetze nöthig seyn sollte) hätten die Reichsstädte eben so leicht, wie andere mächtigere Stände erlangen können. Sie sind aber viel zu klug, als daß sie dergleichen Privilegia verlangen sollten. Damit würde ihre Handlung und ihr Republiquen bald zu Grunde gerichtet werden: und ich getraute mir fast hundert gegen Eines zu wetten, daß die kleine baierische Stadt Friedberg in weniger Zeit als einem halben Sæculo eben so reich und angesehen werden sollte, als das benachbarte prächtige Augsburg, wenn diese Reichsstadt die Waaren-Accise sammt der strengen Visitation bey sich einführete, Friedberg aber davon befreyet wäre.

Man weis, was durch Niederlagen, Speditionen, Grossisten und dergleichen im Handlungswesen einem Staate für Vortheile zuwachsen können. Holland ist dadurch zu einem Emporio von ganz Europa, Leipzig und Frankfurt aber von ganz Deutschland, Pohlen und Ungarn erwachsen; wo Kaufmanns-Waaren von allen Welttheilen eingenommen, und wiederum ander-

wärtshin versendet werden, ohne daß sich die Magistraten darum bekümmern zu wissen, wie viel ein jeder Negotiant an Waren kommen läßt, und wiederum davon auswärtshin spediret. Und das bringt allemal Reichthum und Gewerb ins Land; indem ganze Häuser von den Speditionen fremder Waaren subsistiren. Ein Land aber, wo die Waaren-Accise eingeführet ist, und wo man es mit den Visitationen und Untersuchungen streng nehmen muß, wenn die Accise etwas namhaftes ertragen soll, muß auf alle diese Handlungs-Vortheile gleich zum voraus renunciren. Denn welche Handelsstadt, welcher Kaufmann wird in einem solchen Lande Niederlagen und Speditionen bestellen, und welcher Grossist oder Spedifioniére wird sich darinnen niederlassen wollen, wo es so zugeht. Dieß alles fällt gar zu sichtig in die Augen, als daß man das geringste dawider repliciren könnte. Es bleibet also immer dabey, daß die strenge Accise ein Mittel ist, nicht die Commercien zu dirigiren, sondern zu Grunde zu richten.

Vierter Grund.

Die Accise verursachet allzu viele Unkosten einzubringen, wegen der Menge Bedienten, die dazu erfordert werden.

Erklärung.

Dieß fällt wiederum so sichtig in die Augen, daß niemand daran zweifeln kann, und eben das ist abermal ein vitium intrinsecum von dieser Art Contribution.

Je höher man die Waaren mit Accisen beleget, destomehr spüren die Commerçanten Versuchung bey sich, die Accise zu defraudiren. Um Kleinigkeiten setzet man sich nicht so leicht in Gefahr, als wenn es um etwas wichtiges zu thun ist. Seit dem Engeland die französischen Weine mit gar zu hohen Accisen beleget hat; so fällt kein Pfenning mehr davon in die königliche Schatzkammer; wiewohl alle Leute in Engeland, vom Könige an bis auf den letzten Ladenjungen, französische Weine trinken. Will man nun die vielen Defraudationen verhüten, so muß man eine Menge Aufseher und Wächter bestellen, wovon

gleichwohl die meisten, unerachtet ihrer beschwornen Pflichten, eben sowohl Betrüger seyn können, als die Accis-Defraudanten selbst, sonderlich in einem Lande, welches auf allen Seiten offen ist, wo es eine Menge Schleichwege giebt, und wo die Theologi öffentlich lehren, daß es keine Sünde sey, das ærarium publicum, sonderheitlich bey Mauth- und Accis-Aemtern, zu betrügen, wenn man nur wahrscheinliche Hoffnung hat, durchzuwischen.

Man greift also mit Händen, daß um so viel mehrere Aufseher nothwendig seyn müssen, um diese Betrügereyen zu verhindern, jemehr Gelegenheiten dazu vorhanden sind, und je höher die Accise ist, die man fordert. Will man nun, daß diese Leute ihr Amt treu und redlich thun sollen, so muß man Ihnen große Besoldungen geben, dann sonst unterschlagen sie so viel, als sie glauben nöthig zu haben, wobey sie gemeiniglich die Rechnung hoch zu spannen pflegen. Damit wird aber ein sehr großer Theil von den Gefällen weggerissen, so unnütz verlohren geht, und den doch gleichwohl das Land im Grunde entgelten muß.

Herr

Herr von Justi redet hiervon folgendergestalt am angezognen Orte §. 270. „Endlich kann „auch nicht geläugnet werden, daß die Accise den „Fehler hat, daß dabey die Einnahme-Cassen des „Staats vervielfältiget, und eine Menge Be- „dienten darauf gehalten werden müssen, die bey „einer andern Einrichtung gänzlich entbehrlich „wären. Nur in einer kleinen Stadt, die et- „wan aus 3 oder 400 Häusern besteht, sind we- „nigstens drey bis vier Thorschreiber, zween Gü- „terbeschauer, ein Accis-Einnehmer, und ein „Controlleur, ein Accis-Inspector oder Com- „missarius nöthig. Nun wird es in der That „viel seyn, wenn der Landsherr aus einer solchen „Stadt jährlich 1500 bis höchstens 2000 Thaler „Accis-Einkünfte genießt; denn in vielen derglei- „chen kleinen Städten, die keine sonderlichen Ma- „nufacturen und Gewerbe haben, wird sich die „Haupt-Accis-Cassa schwerlich mehr als tausend „Thaler jährlich zu versprechen haben. Man „rechne aber einmal die Besoldungen der erwähn- „ten Bedienten auf das allergenaueste, und man „nehme die Neben-Unkosten, an Holz, Licht, Pa-

„pier,

„pier, und andern Dingen darzu, so wird we-
„nigstens 12 bis 1300 Reichsthaler an Unkosten,
„die Accise zu erheben, erfordert. Man kann
„ohne Bedenken voraussetzen, daß die Waaren-
„Beschauer, und dergleichen Accis-Bedienten
„von Fremden und Einheimischen jährlich einige
„hundert Thaler Geschenke empfangen; wenn
„man nun vollends erwäget, was zu den Accis-
„Anstalten für Ober-Bediente in der Kammer
„und eigenen Accis-Collegiis erfordert werden,
„so ist es offenbar, daß die Unkosten der Accise
„sich eben so hoch belaufen, als der Landsherr
„Einkünfte davon genießt. Wenn also der
„Landsherr eine Million Accis-Einkünfte hat, so
„müssen die Unterthanen zwey Millionen Lasten
„tragen, und eine Million kömmt mithin in dem
„Aufwande des Staats zum Besten desselben gar
„nicht zu statten. Sollte wohl dieses als ein der
„Wohlfahrt des Staats gemäßer Contribu-
„tions-Weg angesehen werden können? Ich we-
„nigstens kann mich dessen nicht überreden."
Und ich auch nicht.

Ich weis ein Land, wo die Accise, wiewohl sie nach der Tariffe sehr hoch genommen wird, dennoch bey vielen Accis-Aemtern nicht einmal so viel abwirft, daß die Besoldungen der Bedienten davon bezahlet werden können.

Man wird sagen: Ein Landsherr könnte durch so viele Bedienungen einer Menge seiner Unterthanen Brod und Nahrung verschaffen, die sonst am Hungertuch nagen müßten. Fürsten, die von Natur ein mildes und gutthätiges Herz haben, und nur immer Gnaden austheilen wollen, ist dieses ein gar liebliches Gesang in ihren Ohren. Ich frage aber, ob ein Staat seinem Interesse gemäß handelt, wenn er mehr Leute zu seinen Geschäfften gebraucht, als nöthig ist? Sind das nicht eben so viel unnütze Glieder des Staats? und eben dieß leitet mich auf eine sehr wichtige Betrachtung.

Setzen wir in einem Staate 1000 Accis- und Mauth-Bedienten, die regulariter alle verheyrathet sind, und Kinder zeugen, so haben wir 1000 Familien. Keiner davon wird seinen Sohn und Tochter etwas anders werden lassen wollen,

als einen Gnädigen, oder zum mindesten Gestren- gen Herrn oder Frau, wenn er auch nur ein blo- ßer Waaren-Beschauer wäre, sonderlich in einem Lande, wo der Ackerbau und die Handwerker sehr verachtet sind. Diese bringen wiederum andere Kinder auf die Welt, welche immer nichts gerin- gers seyn, sondern vielmehr höher steigen wollen, als ihre Aeltern. Was haben wir da für eine elende Aussicht für den Staat, der solche unnütze Mäuler ernähren muß, ohne daß sie zu was an- derm dienen, als den Staat immer mehr und mehr auszusaugen. Hier würde sich Digressions- weise die Frage nicht übel einschalten lassen, was man mit so vielen Leuten anfangen solle, wenn man die einmal eingeführte Accise wiederum auf- heben wollte. Antwort: Das, was man mit den Soldaten thut, wenn man die Regimenter reduciret. Ein jeder vernünftiger Soldat muß sich vorstellen, daß sein Verdienst nur so lang währet, als man seine Dienste nöthig hat. Und so ist es auch mit Cameral- Manufactur- und dergleichen Bedienten beschaffen. Man braucht sie so lang, als man ihrer bedarf, weiter

können sie nicht fordern emploiret zu werden, denn das liefe wider die Natur des Geschäffts, worauf sie sich eingelassen haben. Ein anders ist ein pepetuirliches Amt in seiner Natur und Wesenheit, wie z. E. Justiz-Räthe und Bediente, welche ein Staat immer haben muß. Dergleichen Bediente können, ohne erhebliche Ursachen, mit Billigkeit nicht abgedanket werden, außer ihre Bestallungs-Briefe machten sie ad nutum amovibiles. Ein anders aber sind solche Bedienungen und Aemter, die sich auf Geschäffte beziehen, welche ihrer Natur und Wesenheit nach nicht beständig dauren können, sondern nach Erforderniß des Staats errichtet oder abgeschaffet werden. Höret nun die Amts-Verrichtung auf, so cessirt auch die Bedienung; wozu soll mir ein Kutscher nutzen, wenn ich keine Pferde mehr unterhalten kann: und wenn ich kein Bräuhaus habe, so sind Bräuverwalter, Bräumeister und Bräuknechte Entia superflua. Ein Landsherr würde übel daran seyn, wenn er in diesen Stücken nicht einmal so viel Recht hätte, als ein jeder Privat-Hausvater, der seine Do-

mestiquen wegschicken kann, wenn er sie nicht mehr brauchet: noch viel trauriger würde es für einen Staat seyn, wenn er schädliche Einrichtungen blos darum subsistiren lassen müßte, weil viele unnütze Bedienten Brod und Nahrung dabey finden.

Wie aber, wann solche Leute ihr Geld um dergleichen Bedienstungen ausgeleget haben? Nun wohl, so muß es ihnen der Landsherr zurückgeben lassen, wenn es in seine Cassa gekommen ist, oder er muß diejenigen aus seinen Leuten, die es empfangen haben, mit Ungnaden anhalten lassen, es zurückzugeben, wenn die Corruption bewiesen werden kann; wo nicht, so muß sich der, welcher das Schmieral gegeben hat, seinen Verlust selbst beymessen, und zur gerechten Strafe anrechnen, daß er sich auf eine so unerlaubte und schändliche Art, als ein unnützes Meuble in des Vaterlands Brod und Dienste einkaufen wollen, welchem mit Vernunft und Billigkeit nicht zugemuthet werden kann, auf ewige Zeiten hieraus alle Jahre zwey- und drey-

mal

mal so viel zu bezahlen, als ein Staats-Bedienter eingenommen hat. Jedoch genug hievon. Wir wollen in unserer Haupt-Formel annehmen, daß die Unkosten zu Einhebung der Accise, die von der Einnahme abgezogen werden müssen, p A ausmachen.

Fünfter Grund.

Die Accise ist allzuviel Defraudationen und Unterschleifen ausgesetzt.

Erklärung.

Und das um so viel mehr, je höher sie genommen wird. Sie ist also ein Gefäll von sehr unsicherm ungewissem Grunde, folglich eben darum die schlechteste Art von Contribution, welche immer seyn kann. Wir wollen vor allem hierüber den Herrn von Justi am angezogenen Orte §. 269. reden lassen.

„Wenn die Steuren und Abgaben, spricht er, „einen sichern und unbetrüglichen Grund haben „müssen, wie wir oben erwiesen haben, (§. 229.)

„so entdecken wir abermals ein Haupt-Gebrechen „an der Accise, das auch ihre größte Gönner „nicht läugnen können. Die allervorsichtigsten „Maaßregeln werden niemals verhindern, daß „nicht tausend Wege übrig bleiben sollten, wo-„durch die Accise hintergangen werden kann: „und so, wie die Accisanten die Accise betrügen „können, so werden auch die Einnahm-Bedien-„ten allemal tausenderley Gelegenheiten haben, „Unterschleif zu machen. Die weisesten Einrich-„tungen sind hier vergeblich: und ich möchte se-„hen, wie man es einrichten wollte, um einen „Accis-Einnehmer, der keinen Controlleur hat, „zu verhindern, daß er nicht, wenigstens von „allen Fremden, die Accis entrichten, einen gro-„ßen Theil der Einnahme unterschlagen könnte. „Der Unterschleif der Accis-Bedienten ist auch „auf verschiedene Art möglich. Alles kömmt „hierbey auf ihre Taxe, und auf die Strenge an, „womit sie den Accisanten begegnen. Wie will „man es demnach verhindern, wenn sie Geschen-„ke nehmen, und durch die Finger sehen? zwar „die Unterthanen werden auch durch diese Ge-

„schenke in Contribution gesetzet. Allein kömmt „wohl dieses den Einkünften des Staats zu stat„ten? und sollte wohl mithin ein Contribu„tions-Weg für gut und nützlich erkannt werden „können, wobey zwar die Unterthanen viel leiden „müssen, der Erfolg der Einkünfte aber auf die „ungewisse, und ziemlich seltene Redlichkeit der „Menschen ankömmt? daß es aber mit der Accise „eine solche Beschaffenheit habe, liegt offenbar „vor Augen, und die Höfe gestehen es selbst still„schweigend, indem sie beständig an der Accise „bessern und künsteln, um die so leichten Defrau„dationen dabey immer mehr zu verhüten. Al„lein ohne eine sehr große Strenge ist hierinnen „fast gar nichts auszurichten. Diese aber ist „auf einer andern Seite der vernünftigen Frey„heit der menschlichen Handlungen, dem Aufneh„men des Nahrungsstandes, und überhaupt dem „Besten des Staats desto nachtheiliger. Denn „wer wird gern in ein Land ziehen, wo eine so „große Strenge herrschet? Und in der Note zu „diesem §. heißt es: Mich däucht, es bedarf „keines großen Beweises, daß viele Accis-Be-

„dienten der Geschenke halber ganz willig ein Au-
„ge zuthun. Ich will von den Einnehmern
„nicht reden, die sonderlich in kleinen Städten
„gar öfters Gelegenheit haben, um Gunst,
„Freundschaft oder Genusses halber etwas nach-
„zusehen. Ich will nur meinen Lesern die Thor-
„schreiber und Güter-Beschauer in Erinnerung
„bringen. Ich glaube, jedermann wird aus
„eigner Erfahrung wissen, daß diese Leute fast
„gar nichts untersuchen, sobald ein Geschenk
„oder sogenanntes Trinkgeld fällt. Und wenn
„man sich der mühsamen Auspackung seiner
„Coffres und Sachen entledigen will; so darf
„man nur dem Herrn Güter-Beschauer einen
„halben Gulden, oder vier Groschen in die Hän-
„de stecken, so glaubt er uns auf unser Wort,
„sobald nur der Coffre aufgeschlossen ist. Es
„mag nun etwas Accisbares darinnen seyn oder
„nicht, so ist derjenige frey, der sonst so nieder-
„trächtig ist, sich solcher elenden Vortheile zu be-
„fleißigen. Genug, der Güter-Beschauer hat
„seine Contribution empfangen. Kurz, die
„Sache ist so bekannt und gemein, daß man

„hierin-

„hierinnen gar keine Worte zu verschwenden nö„thig hat."

Wie kann es aber auch wohl anderst seyn? Man giebt diesen Leuten kaum halb genug zu leben. Wenn einer, um mit Weib und Kindern ehrlich fortzukommen, 5 bis 600 fl. jährlich brauchet, so giebt man ihm etwan 150 bis 200 fl. Es ist wahr, wenn man ihnen so viel Besoldung geben wollte, als sie nöthig haben, so würde die ganze Accise gar leicht in bloßen Besoldungen aufgehen. Allein was gewinnt man bey kleinen Besoldungen? Die Accis-Bedienten unterschlagen alsdann doch so viel von der Accise, als sie glauben, zu ihrem Unterhalt nöthig zu haben. In einem gewissen Lande wurden einsmals Tabak-Fabriquen angeleget, und aller auswärtiger Tabak für Contrebande-Gut declariret. Weil man nun aber den Preis des inländischen Tabaks zu hoch setzte, so mußte man eine große Menge Tabakschergen, Ueberreiter, und dergleichen Leute aufstellen. Dessen ungeachtet gieng es an ein gräuliches Tabak-Einschwärzen,

 so,

so, daß die Fabriquen kaum den zwanzigsten Theil von dem Tabak-Quanto absetzten, welches im Lande consummiret wurde. Wie die Tabak-Ueberreiter und Schergen sahen, daß sie mit aller ihrer Wachsamkeit das Einschwärzen nicht verhindern konnten, sondern vielmehr in Gefahr stunden, alle Augenblicke erschlagen zu werden; so fiengen sie an selbst zu contrebandiren, und machten es noch viel ärger als alle andere. Damit mußten aber auch die neuerrichteten Tabak-Fabriquen mit vielem Verlust zu Grunde gehen.

Und so verhält es sich haargenau bey der Accise, sonderlich wenn sie zu hoch genommen wird. Man darf daher fast mit Gewißheit annehmen, daß von denjenigen Waaren, welche sich leicht fortbringen und verbergen lassen, wie z. E. Juwelen und Galanterie-Waaren, reiche und seidene Stoffe, Spitzen, Galonen rc. welche die meiste Accise entrichten sollten, dreymal mehr eingeschwärzet als veraccisiret werden.

Einer von den französischen Fermiers Generaux hat mich versichert, daß die Accise in diesem

sem Königreiche wenigstens um $\frac{2}{3}$ defraudiret würde, wiewohl es dannoch ein geschlossenes Land ist, wo man sich auf keiner Seite so leicht unverinerkt einschleichen kann. Was muß erst in einem offenen Lande geschehen. Man könnte sich verwundern, warum dann diese Fermiers bey ihrem Baie bestehen könnten. Allein man muß bedenken, daß die Fermiers Generaux in Frankreich nicht allein die ungewissen Gefälle, wie die Accise ist, sondern alle königliche Einkünften in Pacht genommen haben, und daß sie folglich ihre Bedienten nicht um der Accise willen allein aufstellen. Sie können hier wohl was verliehren, um destomehr an andern Gefällen zu gewinnen.

Heißen wir indessen den Verlust an der Accise, welcher durch die Defraudationen der Accisanten, und Unterschleife der Accis-Bedienten entstehet in unserer General-Formel q A.

Sechster Grund.

Die Accise verursachet 1) allzuviel Misvergnügen bey den Unterthanen, und 2) zu viel Verdrüßlichkeiten mit Auswärtigen.

Erklärung.

Beydes bestättiget die Erfahrung. Was die Unterthanen anbelanget, so kann sie nichts in der Welt ungeduldiger machen, als wenn sie offenbar sehen, und mit Händen greifen müssen, daß das, was sie zu den Staatsnothdürften contribuiren, nicht dazu verwendet, sondern größtentheils unnütz verschleudert, und ein Raub nichtswürdiger Leute wird. Sie müßten entsetzlich blind seyn, wann sie dieses bey der Accise nicht merkten, so gut sie auch sonst eingerichtet seyn mag; weil es die Natur dieses Geschäffts so mit sich bringt. Drum sagt auch der geheime Rath Gundling (in seiner Staats-Klugheit 12. Kap. 22. §.) daß, als man die Accise in verschiedenen Provinzen Deutschlands einzuführen angefangen, selbe gar viel Wider-

derstand gefunden habe. Und eben dergleichen Arten von Imposten sind es, welche im Königreich Neapel 32 Empörungen verursachet; wovon die unter dem Mas Aniello eine völlige Staats-Verminderung nach sich gezogen, und den Spaniern den Verlust beyder Sicilien gekostet hat, welcher erst nach langer Zeit, und mit vielem Blutvergießen hat repariret werden können.

Es ist übrigens sehr irrig, wenn man sich einbildet, die Accise sey eine Art von Contribution, welche das Volk am wenigsten empfände. Denn die Theurung, welche aus der Accise entspringet, empfindet der Geringste aus dem Pöbel sowohl als der Reiche, und diese Theurung thut gewißlich niemanden wohl. Und wie kann sich das Volk über diesen Artikel selbst blenden, wenn es die Accis-Tariffe täglich vor Augen hat, und wenn man ihm auf dem Markte und in den Kaufmanns-Läden beständig vorprediget, daß die Sachen, wegen der neuen Mauth und Accise, um so viel theuer seyn, als vorher;

wenn

wenn auch schon dieses Vorgeben, in Ansehung verschiedener inländischen Producte, grundfalsch wäre. So habe ich gesehen, daß sogar unter die Besen und Schwefelhölzel eine Theurung gekommen; weil sich die Verkäufer mit der hohen Accise ausredeten; wiewohl sie nichts davon bezahleten. In der That zieht immer eine Theurung die andere nach sich. Wenn der Kaufmann theuer verkauft, so schlägt der Handwerksmann auf seine Handarbeit. Der Bauer, der vom Kauf- und Handwerksmann theurer kaufen muß, biethet seine Victualien in höherm Preis; dieß empfindet der Taglöhner flugs, und fordert deswegen mehr Taglohn. Also drückt die Accise nicht etwan nur die Reichen, sondern auch den Mittelmann und Bauren, wie Gundling (loc. cit.) gar wohl anmerkt.

Ich hörete einstmals sagen: Das Landvolk trüge nichts an der Accise bey; weil sie keine fremde Waaren am Leibe trügen, worauf die Accise geleget ist. Ich antwortete: 1) sey es nicht um die bloße Kleidung zu thun, sondern der

Bauer

Bauer brauche auch Eisen, Leder, und andere Zeuge, die nicht im Lande fabriciret werden; und alle diese Nothdurften seyen in der allgemeinen Accise beleget. 2) Sey es auch nicht wahr, daß das Landvolk sich mit bloßen inländischen Fabricatis kleidete; weil in dem Land, wovon wir redeten, nicht so viel Tuch- und Zeugmacher ansäßig wären, welche den zwanzigsten Theil des Landvolks fourniren könnten (d); folglich müßten sie wohl ihre groben Norder-Tücher (zum Ex.) aus den Kaufläden nehmen, und folglich die darauf gelegte Accise bezahlen. Wenn aber auch, sagte ich ferner und 3) die inländischen Manufacturen das gesammte Landvolk mit Tüchern und Zeugen der Nothdurft nach versehen könnten, so würden doch die Verkäufer solche Waaren um das nämliche Quantum im Preise steigern, als die Accise von dieser Gattung ausländischer Waaren betrifft. Wenn sich end-

(d) Nehmen wir nur die Flöre, welche unser Landvolk durchgehends trägt, und wovon kein Stück in unsern Landen fabriciret wird.

endlich auch 4) die gemeinen Leute durch die Theurung abschrecken ließen, daß sie weniger consumirten als vorher, so würden ja eben dadurch die handelnden Gewerbe und Handwerker in ihrer Nahrung Abbruch leiden, und viele davon darben müssen; welches abermal Beschwerden und Klagen verursachet. Folglich drückt die Accise das gesammte Volk ein wie andern Wegs, wo nicht directe doch indirecte, und so zu sagen per consequentiam. Hiernächst verdrüßt auch dieses die Leute gewaltig, daß sie bey den Accis-Aemtern, außer dem langen Aufenthalt, so sehr mishandelt werden. Und hieraus kann man nun verstehen, woher es kömmt, daß das Volk über keine Art der Contributionen (wiewohl sie ihm alle nicht sehr anständig sind) mehr murret und lärmt, als über die Accise. Sie ist auch das Mittel bey weitem nicht, eine gerechte Gleichheit, in Ansehung der Abgaben des Volks, zu erreichen, worauf sich doch die Gönner der Accise so vieles zu gutem thun.

Denn erstlich müssen, wie wir oben gesehen haben, alle diejenigen daran zahlen, die schon ihre Nutzungen von Grundstücken und andern Realien versteuret haben, und die mithin durch diese Art von Anlage doppelt beschweret werden. 2) Giebt es verschiedene Gewerbe und Nahrungs-Arten, welche die Accise gar nicht trifft; und wenn man dieses für ein gerechtes Mittel der Gleichheit in Abgaben halten will, daß die Accise den Sparsamen zu gute kömmt, und nur den Verschwender beschweret, so ist das vielmehr, wie Herr von Justi sagt (l. cit. §. 272.) ein wirklicher Fehler, als ein Vorzug der Accise. Denn die Abgaben sollen nach der Proportion des Vermögens und des Gewinnstes eingerichtet seyn, so daß der Verschwender und der Sparsame, die gleiches Vermögen haben, auch gleiche Lasten tragen müssen. Alle übrige Behelfe, welche die Freunde der Accise anzuführen pflegen, widerleget Herr von Justi in erwähntem §. dergestalt kurz und gründlich, daß sich nichts dagegen repliciren läßt.

Was letztlich die strengen Accis-Anstalten, und die fast unvermeidlich unterlaufenden Plackereyen der Accis-Bedienten mit auswärtigen Staaten für unangenehme Händel verursachen, ist aus der Erfahrung allzu bekannt, als daß es nöthig wäre, hierüber weitläuftig zu seyn.

Besonders aber kann ein deutscher Reichsstand hierüber mit dem Kaiser und Reiche in unangenehme Weitläuftigkeiten gerathen, wenn die Accis-Anstalten den freyen Commercien beschwerlich fallen, wovon wir sehr viele Exempel haben.

Ich will hier eben nicht untersuchen, ob die in Mittel liegenden Reichsgesetze, einem Reichsstande, er sey mehr oder mindermächtig, in Direction der Commercien seines Lands die Hände binden, dergestalt, daß er eben so wenig die Accise als neue Mauthen und Zölle errichten, oder die alten erhöhen dörfe. Denn ich gedenke hier nicht in die Gerechtsamen des Kaisers und der Stände des Reichs hineinzugehen; sondern nur zu zeigen, daß die Accise, an und für

sich

sich selbst, dem eigenen Interesse der Fürsten (sie seyn, welche sie wollen) nachtheilig ist, folglich gar nicht verdient, daß man sich deswegen irgendswo in Verdruß und Widerwärtigkeiten einflechten lasse, die am Ende sehr misliche Folgen haben können; um so weniger, da man, um die Balance der Commercien zu wissen, welches die Hauptabsicht bey dieser Direction ist, keine Accise nöthig hat, als welche, wenn sie zu hoch ist, vielmehr eine widrige Wirkung thut; weil bewiesenermaßen dabey zu viel Defraudationen und Unterschleife vorgehen, welches machet, daß man das wahre Quantum der ein- und ausgehenden Güter niemal zuverläßig erfahren kann. Die Direction der Commercien kann, wie Herr von Justi dafür hält, mit dem bloßen Consumo- und Esito-Zoll geschehen. Oder wenn man sich je einer Accise bedienen will, so muß sie sehr mäßig seyn, und mehr nicht, als etwan 1 oder höchstens 2 pro Cento importiren. Das trägt nun freylich nicht viel ein, aber es fällt desto gewisser in die Accis-Cassa; und es

ist eben so viel, ob ich 1 pro Cento 6mal bekomme, oder ob ich 6 pro Cento nur einmal erlange. Bey dergleichen mäßigen Accisen hat man auch nicht so viel Bedienten, nicht so viel Beymauthen und Wehrzölle nöthig. Etliche Gränz-Mauth-Aemter, die man ohne das haben muß, sind genug dazu. Und die Nothwendigkeit der strengen Visitationen, die so viel Aufenthalt verursachen, fällt völlig weg.

Wir wollen nun alle Elementa unserer Formel nacheinander hieher setzen. Nehmen wir, wie hieoben den Betrag der Consumo- und Essito-Accise, wenn alles getreu und redlich dabey zugienge, an mit A. Setzen wir 1) das, was der Landsherr wegen seiner eigenen Kammergüter und Aufwand des Hofs dazu beyträgt, zum Exempel, Salzmauth &c. $= m A$. 2) Die Unkosten an Besoldungen und dergleichen $= p A$. 3) Das, was durch Defraudationen der Accisanten und Unterschleife der Bedienten davon im Feuer bleibt $= q A$.

$= q A$. 4) Was zu Liebe der Accise an der Transito-Mauth und Aufschlägen entgeht. $= n A$. So haben wir die Erträgniß der Accise, in so weit sie dem Staat zu Nutzen geht, in folgender Formul: $A - m A - p A - q A - n A$. oder $A - (m + p + q + n) A$. Je näher nun die Summe dieser Bruchzahlen $(m + p + q + n)$, wovon man kein einziges Element für o gelten lassen kann, der Unität oder Einheit kommet, desto weniger erträgt die Accise; wenn diese Summe von Bruchzahlen 1 ausmacht, so erträgt die Accise gar nichts; und wenn sie über 1 steigt, so muß der Landsherr noch so viel darauf bezahlen, als die Differenz der Summe dieser Bruchzahlen von 1 differiret. Es wird gut seyn, die Werthe eines jeden Elements unserer einer Formul in Zahlen zu bestimmen, und sie dadurch zu erklären.

Setzen wir in hypothesi ein Land, welches in der Balance der Commercien mit seinen Nachbaren gleich steht, das ist, welches

so viel Importanda als Exportanda hat; wo nämlich so viel ausländische Güter eingeführt, als inländische ausgeführt werden (denn anderergestalt würde ein solches Land in kurzer Zeit entweders unmäßig reich, oder unmäßig arm werden) hierwider hilft aber die göttliche Providenz, welche die Reichthümer so ausgetheilet, daß immer ein Volk das andere nöthig hat.

Setzen wir, ein solches Land consumiret an ausländischen Producten jährlich 5 Millionen Thaler = C. und debitirt folglich eben so viel an seine Nachbarn. Nehmen wir an, die Consumo-Accise würde (eine Waare in die andere gerechnet) nach 8 pro Cento (das will schon viel gesagt haben) und die Essito-Accise nach 4 pro Cento (ist abermal hoch genug) genommen, so würde die Accise, wenn es allenthalben redlich dabey zugienge, 600000 Thaler = b a c + d a c = A betragen. Nehmen wir jetzt an, m sey = $\frac{1}{12}$, was nämlich der Landsherr wegen seiner eigenen

Kam-

Kammergüter und Hof-Consumo an der Accise beytragen muß, das ist

50000 Thlr.

Rechnen wir p die Besoldungen und andere Unkosten $= \frac{1}{3}$ A. Der Herr von Justi, wie wir oben gesehen haben, hält dafür, (und er hat sich nicht betrogen) daß sie $\frac{1}{2}$ betragen. Bleiben wir aber beym $\frac{1}{3}$tel, so thut dieß p

200000 Thlr.

Die Defraudationen und Unterschleife der Accis-Bedienten unter der Formul q absorbiren wohl die halbe Accise, wir wollen aber nur ein Drittel setzen, das ist

200000 Thlr.

Wenn man auch den Abgang der Transito-Mauth wegen der Accise, und ihrer strengen Visitationen der Accise nicht gleich halten wollte, so würde man doch setzen müssen, daß sie in der Formul n wenigstens $\frac{1}{6}$ ausmachet, oder

100000 Thlr.

Hier haben wir nun in unserer Hypothesi von 600000 Thaler, welche die Accise ertragen sollte, 550000 Thaler abzuziehen, daß also nur noch 50000 Thaler, folglich mehr nicht als der zwölfte Theil des wahren Ertrags dem Landsherrn übrig verbleiben. Wenn demnach Ein Thaler in die öffentliche Schatzkammer zum Besten des Staats kommen soll; so müssen die Unterthanen mit vieler Beschwerde 12 Thaler hergeben, wovon also 11 für den Staat verlohren gehen (e). Gesetzt nun, die Unterthanen reicheten ihrem Herrn durch einen andern sichern Contributions-Weg, wobey es keine

(e) Und dannoch setzen wir voraus, daß das Land mehr nicht als die Consumo-Accise bezahlet, wie sie an sich selbst in der Tariffa bestimmt ist, und die nach unserer ersten Hypothese 400000 Gulden ausmachet; denn wir nehmen immer an, daß die letzten Käufer die Accise bezahlen müssen, und daß folglich die Effito-Accise nur die Fremden betrifft. Gesetzt aber, die Kaufleute und Kramer vertheuren die Consumo-Waaren, unter dem Vorwande der Accise, um zweymal so viel, als diese

keine Spesen bedarf, und nichts unterschlagen werden kann (f), freywillig 200000 Thaler, so würden sie dreymal mehr Vortheil genießen, und dennoch der Landsherr viermal mehr gewinnen, als bey der Accise.

---

diese beträgt; so muß sie das Land doppelt, nämlich mit 800000 fl. entgelten. Und so würde dem Landsherrn nur der 16te Theil zu statten kommen, und die übrigen 15 giengen für den Staat verlohren.

(f) Es giebt keine Gattung von Anlagen, die nicht besser für die Wohlfahrt des Staats wäre, als die Accise, sogar, daß man ihr auch die Kopfsteuren, so verhaßt sie auch sonst sind, dannoch vorziehen darf. Nehmen wir nur den einzigen Tabak, so wird kein Taglöhner im Lande seyn, der nicht lieber des Jahrs 2 Gulden bezahlen wollte, wenn ihm erlaubt wäre, den Tabak zu kaufen wo, oder von wem es ihm beliebte, als durch den Apaldo oder Tabak=Monopolium zu passiren. Und dieß allein würde in einem Lande dreymal mehr gesicherte Abgabe ausmachen, als die gesammte Accise miteinander. Ich meines Orts halte die Vermögenssteuer auf dem Lande, und die

Indessen haben wir doch alles gering genommen. Setzen wir einmal

$$\begin{aligned} m &= \tfrac{1}{12} \\ p &= \tfrac{1}{2} \quad \text{wie Herr von Justi} \\ q &= \tfrac{1}{3} \quad \text{meynet,} \\ n &= \tfrac{1}{12} \quad \text{so würde die} \end{aligned}$$

Summa $\frac{12}{12} = 1$. seyn, folglich würde in dieser Hypothese die ganze Accise absorbi-

---

die Gewerbsteuer, oder allenfalls die Losung in Städten für die besten unter allen Contributionen. Wenn man aber einen allgemeinen Contributions-Fuß im ganzen Lande einführen wollte, so gefiele mir die Dixme Royale, welche der berühmte französische Marschall von Vauban vorgeschlagen hat, und womit die österreichische neue Peræquation in vielen Stücken übereinkömmt, am besten. Alle diese Contributions-Arten haben freylich auch ihre Schwierigkeiten: sie richten sich aber nach eines jeden Vermögensstande, folglich führen sie eine gerechte Gleichheit mit sich; und was das beste ist, so sind sie auf einen festen und sichern Grund gebauet, sie kommen dem Staate ganz zu Nutzen, und verursachen keine namhafte Kosten in der Einbringung, welches alles bey der Accise nicht zu hoffen ist.

sorbiret, so daß dem Staat kein Heller davon zu gutem gienge. Nehmen wir abermal an

$$
\begin{aligned}
m &= \tfrac{1}{12} \\
p &= \tfrac{1}{2} \\
q &= \tfrac{1}{2} \\
n &= \tfrac{1}{12} \\
\hline
\text{Summa}\quad & 1\tfrac{2}{12} = 1\tfrac{1}{6}
\end{aligned}
$$

Hier übersteigt der Rabat die Accise um $\frac{1}{6}$, folglich müßte der Landsherr von seinen übrigen Gefällen in dieser letzten Hypothese noch 100000 Thaler darauf zahlen.

Man wird sagen: wenn das wahr wäre, so müßten es ja die Landsherren merken, und da würden sie wohl nicht ihr Interesse so weit vergessen, daß sie einen so schädlichen Contributions-Fuß bestehen ließen. Ich antworte: man muß sich hierüber nicht verwundern, die Freunde der Accise wissen dieses gar künstlich zu verstecken, und die Lücke auszufüllen. Und dazu giebt es gar viel Wege. Sie vermischen erstlich die Accise mit andern Gefällen

von wirklicher Erträgniß: sie schlagen z. E. die Transito-Mauth und Zoll-Einkünften dazu. Hernach bereden sie den Landsherrn, unter dem Vorwande, die Unterschleife zu vermeiden, daß er seine eigene Kammergüter, z. E. Salz ꝛc. veraccisiren und vermauthen läßt. Durch dieses Spiegelgefecht wandert sein Geld nur von einer Cassa zur andern, ohne reale Einnahme (g). Sie erfinden zuweilen auch neue Accisen, die vorher nicht waren, z. E. auf den Getreid- und Vieh-Essito. Alle diese Posten zusammen genommen, machen freylich im Summario der Einnahme-Register ein gewaltiges Facit. Will der Landsherr einen Ex-

(g) Es ist doch in der That wunderlich, daß sich die Fürsten zu dergleichen Dingen überreden lassen, welches offenbar zeiget, daß ihnen die Accis-Vorsteher ein bloßes Blendwerk vorspiegeln, und ihnen weis machen wollen, daß ihr Arrangement viel Geld einträgt, da doch ein großer Theil davon von ihren eigenen Cassen genommen wird. Wie kann man dieses für einen Gewinnst oder Einkunft rechnen, wenn z. E. ein Landsherr von seinen

Extract aus den Mauth- und Accis-Rechnungen sehen, so leget man ihm nur einen summarischen Renner der Einnahmen vor, und schweigt von den Ausgaben. Großer Herren Rechnungen werden ja nicht so, wie der Kaufleuten ihre, a partite doppie geführet, wo man geschwind wissen kann, was man bey jedem Artikel in Effectu gewinnt oder verliehrt. Damit bleibt alles im Dunkeln; und wenn auch die Landsherren in Effectu verspüren, daß sie mit aller Sparsamkeit und Einschränkung der Hof-Ausgaben immer weniger Geld haben, so kommen sie doch niemal auf den wahren Grund davon. Man wird auch in der That nicht

finden,

---

nen Salzämtern 50 und mehr tausend Gulden zur Mauth- und Accis-Cassa bezahlet, und wenn er das beträchtliche Consumo seiner eigenen Hofstatt mit eben so viel, und noch mehr veraccisiren lassen muß. Und das entgeht ihm wirklich. Hier läßt sich nicht defraudiren, und man kann mit Gewißheit voraussetzen, daß bey der Accise niemand richtiger zahlt, als der Landsherr und das Publikum.

Bayerische Staatsbibliothek München

finden, daß ein Landsherr durch die Accise jemals reicher geworden wäre. Und ich getraue mir Hundert gegen Eins zu wetten, daß, wenn man in einem Lande, (welches es immer sey) wo die Accise eingeführet ist, die Berechnung nach unserer obigen Formul anstellen wollte, es sich liquido zeigen würde, daß die Accise für sich selbst entweder gar nichts, oder doch eine solche kleine Bagatelle abwirft, welche keine Attention verdient, folglich bey weitem nicht der Mühe werth ist, daß man sich ihrentwillen im geringsten tracassiren läßt.

Quod erat demonstrandum.

Bayerische Staatsbibliothek München

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Vernünftige Gedanken über die Frage: ob die Waaren-Accise ein gutes Mittel sey, die Einkünfte des Staats zu vermehren

S.l. 1778

P.o.germ. 156 q#Beibd.4
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10106084-7
VD18 14464675-001